



## SCHWARZBERG

### Ährenreste, Traumbilder

Er sitzt auf der am alten Birnbaum befestigten Schaukel. Es ist Ende der Siebziger, doch das weiß er nicht. Alles scheint ihm idyllisch, auch diese Schaukel, auch dieser alte Birnbaum, auch der Garten, auch die Hühner, die umherlaufen, Mama, Papa, Oma, Opa, Tante, alles, alles.

Er schaukelt vor sich hin, jemand schaukelt ihn an, er weiß nicht wer, er jagt durch die Luft, klammert sich dabei an den Seilen fest, fliegt beinahe bis zum Himmel, und auf einmal -liegt er im Dreck.

Alle lachen ihn aus, er beginnt zu weinen, ist zornig, nichts tut ihm weh, aber er ist zornig, wie ist das möglich, dem Himmel so nah – und dann in den Dreck?

Opa bringt ihm einen Hut, einen bunten Hut, den ihm, dem Opa, Genosse Blazo in Vrbas gekauft hat. Im Dorf gibt es keine solchen Hüten. Er blickt zur Tante, die trinkt einen Schnaps, kippt ihn in Sekundenschnelle hinunter.

Alle sind in der Küche, sitzen vor dem Fernseher. Schwarzweiße Panzer dringen durch den Staub. Oma sagt etwas, eher so für sich: Das ist irgendwo weit weg.

Von angenehmem Gemurmel umgeben sinkt er langsam in den Schlaf.

Etwa dreißig Jahre später ist die Schaukel weg, der Birnbaum wurde schon vor langer Zeit gefällt, die Hälfte der Genannten ist tot.

Diese Geschichte ist eine ganz gewöhnliche Geschichte, das ist die Geschichte einiger unwichtiger Menschen, durchschnittlicher, unaufdringlicher Menschen, die ebenso gut auch gar nicht existiert haben könnten. Ihr Dorf ist klein, und es wird immer kleiner. Das war früher ein deutsches Dorf, Sekitsch, so hieß es damals, doch das weiß heute niemand mehr. Es wurde mit Schwarzberg zusammengelegt, von dem auch niemand mehr weiß, dass es einmal existiert hat, der alte Friedhof ist zerstört, die Denkmäler, die im Dickicht zurückgeblieben sind, sind verblasst, Kinder spielten hier später Deutsche und Partisanen, aber damit haben sie aufgehört.

Schwarzberg erinnert sich an die Geschichte vom jähen Bauernsterben, an Schweineseuche, vor über zweihundert Jahren. Alle sind gestorben, manche flüchteten, aber die Seuche hat sie eingeholt. Sie liegen überall begraben. Zwölf Kinder wurden in ein Grab gelegt.

Dieser Friedhof ist auch heute auf dem Hügel über dem Fußballplatz *Jadran*.

Es heißt, dass über fünfzig Jahre lang keine Menschenseele in Schwarzberg war.

[...]

\* \* \*

„Mit dem Ziel der Zuteilung von Land an Landwirte, die keine oder nur eine ungenügende Menge Land besitzen, ist auf dem gesamten Territorium der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien eine Agrarreform und Kolonisation durchzuführen, welche das Prinzip verwirklicht:  
das Land gehört denen, die es bearbeiten.“  
(Gesetz über Agrarreform und Kolonisation, Artikel 1,1945)

\* \* \*

Melanija Gut, Dorf Sekitsch. Vater Konrad, Kaufmann. Mutter Marija.

Konrad ist darüber nicht glücklich, dass seine Tochter, seine einzige Tochter, die nicht Melanie heißen konnte, das konnte sie auf keinen Fall, das durfte man sich nicht erlauben, die also Melanija heißen musste, Melanija Gut, weil sie doch 1948 geboren war, er ist also unglücklich und zornig darüber, dass sich seine Tochter einen Montenegriner ausgesucht hat, einen von denen, die gekommen waren, die herströmten und nicht aufhörten zu kommen, einen von denen, die die Häuser seiner Nachbarn betreten, der Angehörigen seines Volkes, seiner Freunde, Brüder und Schwestern, derjenigen, die Deutsche waren, aber nicht alle einen Bezug zu den Deutschen und zu Deutschland hatten, derjenigen, die jetzt Schwaben genannt werden, und deren Häuser schwäbisch sind, mit dicken Wänden, Badezimmern, Einbauschränken, Fußböden. Konrad konnte das einfach nicht ertragen.

Und Melanija, sie war eine *medicinska sestra*, sie konnte keinesfalls eine *Krankenschwester* sein, oh nein, das war nicht erlaubt. Sie war Melanija Vuckovic, jenes Gut musste sie verbergen, weil es nicht erwünscht war, weil man sie daran erkennen könnte, man mit dem Finger auf sie zeigen könnte; weil sie in die Scheiße geraten könnte, eben weil sie eine Schwäbin ist.

[...]

Melanijas weiterer Verwandtenkreis bestand aus den Hartmanns und den Ratschmanns und noch einigen. Als Deutschland kapitulierte, machten sie sich alle Richtung *Deutschland* auf, fast alle zum ersten Mal. Sie ließen sich in der Nähe von München nieder. Heute führen ihre Nachfahren ein glückliches Leben, arbeiten den ganzen Tag, zahlen Kredite ab, haben schöne Häuser und Vorgärten und erwähnen manchmal ihre Herkunft. Auf Facebook gibt es eigene Seiten dafür; dafür = für ihr Heimatland, für ihre *Heimat*, das Dorf Sekitsch und andere.

Melanijas Onkel Florian, Cvjetko würde man sagen, ist nach der Kapitulation Deutschlands einfach verschwunden.

*Ich bin verschwunden, wir waren irgendwo in der Nähe von Sombor, dann in der Nähe von Novi Sad, wir waren in Lagern, aber darüber wurde nie gesprochen, darüber schweigt man. Es gibt einige hundert, einige tausend von uns, wir sind überall, wir wurden in verschiedenen Gräbern begraben, in kleinen und in ein klein wenig größeren, wir wurden hastig eingegraben,*

*noch hastiger verbuddelt. Heute sind das die ertragreichen Ackerböden der Vojvodina, grüne, gelbe, goldene.*

\* \* \*

Alle werden ein Haus und Land erhalten. Der Agrarrat hat, wie der Korrespondent von *Pobeda* aus Novi Sad am 21. Oktober 1945 meldet, einen Beschluss über die Ansiedelung von Kolonisten in bestimmten Ortschaften gefasst:

1. In die Dörfer Stari und Novi Sivac, Bezirk Sombor – Auswanderer aus den Bezirken Pljevlja und Bjelopolje;
2. In die Dörfer Sekic und Feketic, Bezirk Backa Topola -Auswanderer aus den Bezirken Cetinje, Boka Kotorska und Bar; [...]

Es ist nicht ausgeschlossen, dass, sofern ein Dorf zur Gänze besiedelt ist, die überschüssigen Familien in den nächst gelegenen Nachbardörfern angesiedelt werden, so leerstehende Gebäude vorhanden sind, ungeachtet dessen, dass dieses Dorf für Zuwanderer aus anderen Bezirken vorgesehen ist.

Über die Bezirks- und Volksausschüsse werden die Familien, deren Anträge positiv beschieden wurden, darüber unterrichtet, wo sie sich einzufinden haben und von wo sie aufbrechen werden. Jede Gruppe hat ihren eigenen Vorsteher. Auf der Reise wird maximale Disziplin abverlangt, damit dieser lange Weg möglichst leicht bewältigt werden kann.

[...]

\* \* \*

Es war kalt wie in jenem Winter 1945/46, als sie mit dem Zug aufbrachen, von Zelenika, über Mostar, und Richtung Vojvodina fuhren, dann mussten sie in Stara Pazova in einen anderen Zug umsteigen, dann blieb dieser andere Zug irgendwo bei Petrovaradin stehen, hatte eine Panne und kam keinen Millimeter mehr weiter, da mussten sie zu Fuß nach Novi Sad, langsam, einer hinter dem anderen, auf den Gleisen, die Donau entlang, dann über die Brücke. Die Donau war, in diesem Dezember und Januar zugefroren, manche behaupten, es habe bis zu minus 26 Grad gehabt.

Es geht eine Kolonne Müder, Durchfrorener, Hungeriger, mit Bündeln, Kindern, zerren ihr Hab und Gut, sie zerren ihre Ziegen, plagen sich, dass ihre Bündel nicht aufgehen, dass dieses Bisschen an Habseligkeiten nicht herausfällt, denn dieses Bisschen, dieses Wenige, das sie besitzen, haben sie eingepackt, ohne zu wissen, wohin sie eigentlich gehen, in der Hoffnung, dass die Wahl gut war, dass ihr Leben leichter werden würde.

Sie gehen langsam, aber gleichmäßig, als marschierten sie, von Zeit zu Zeit hört man Seufzer, hört man Kinder weinen; ein eiskalter Wind weht, da direkt an der Donau, wie Rasierklingen schneidet er in die Wangen, Finger und Zehenspitzen werden steif.

Einigen wurde dieser Fußweg, diese zwei, drei Kilometer, zum Verhängnis. Einige erkäl- teten sich, bekamen dann eine Lungenentzündung und starben bald auf diesem neuen Land, dem versprochenen, reichen.

\* \* \*

Sonja Vuckovic arbeitet in der Fleischindustrie, in der Produktion.

Wenn sie Hühner mästen, geben sie ihnen etwas, wovon ihnen ein Tumor an der Leber wächst, die Leber wird groß, das alles wird gemahlen, Gewürze werden beigemischt, und das ist dann kein Tumor mehr, das ist dann eine herrliche Leberpastete, eine, die später im Sonderangebot verkauft wird. Der Dorfkindergarten *Petar Pan* gibt seinen Kindern regel- mäßig Brote mit Pastete zur Jause, und Tee. Die Kinder lieben das. Später bekommen manche von ihnen Diabetes, manche ein Karzinom, und manche sterben.

[...]

Ihr Mann Krsto säuft, irgendwie müssen sie aber überleben.

Sonja und Krsto versuchen seit Jahren, ein Kind zu bekommen. Erst haben sie gedacht, sie könne nicht, weil alle behaupteten, es hege an der Frau, weil ja immer die Frauen un- fruchtbar sind. Hingegen stellte sich heraus, dass Krstos Spermien nicht schnell genug sind, dass sie nicht stark genug sind. Als der Doktor ihnen das eröffnete, sagte Sonja kein Wort, während Krsto schrie, der Doktor habe keine Ahnung, er schrie, weil er ihn nicht zu Ende anhören wollte, und befahl Sonja, dass sie jetzt gehen werden. Das Unvermögen seiner Samenflüssigkeit hat Krsto niemals akzeptiert. Im Dorf lachte man deswegen über ihn, oder man bemitleidete ihn.

In letzter Zeit bekommt er immer seltener einen hoch, gerade mal am Morgen, so halb. Dafür gibt er Sonja die Schuld, er sagt ihr, sie sei nicht gut genug. Sonja lässt das alles über sich ergehen, schweigt und bringt von Zeit zu Zeit eine Delikatess-Pastete aus Hühnertumoren mit.

\* \* \*

Meine Oma ist eine Kolonistin. Ihre Familie kam 1945 aus Montenegro in die Vojvodina. Sie kamen, natürlich, mit dem Zug. Ich weiß nicht, ob sich um sie die Geschichte rankt, wonach sie den Parkettboden herausnahmen, um ihn zu verheizen, sie die Fliesen zerbrachen, weil sie nicht wussten, was ein Badezimmer ist. Ich weiß nur, dass sie zu zehnt kamen, von den Ältesten, die zum Sterben bereit waren, bis hin zu den Jüngsten, Neugeborenen.

Ljeuposava.

(1953–1953)

*Wer ist das? Wessen Kind ist das? Oma, wer war Ljeuposava?*

*Lass...*

Oma steht in der Kapelle. Im Mantel, auf dem Kopf trägt sie eine Pelzmütze, ich sage eine russische, aber es ist keine russische Pelzmütze, ich weiß nicht, was für eine Pelzmütze das

ist, Oma hat sie seit jeher. Sie steht ruhig da, beinahe bewegungslos, Menschen treten an sie heran, drücken ihr Beileid aus, sie sagt Danke und sieht der Person jedes Mal direkt in die Augen. Sie ist würdevoll, Wein nicht, Omas Ein und Alles, Opa hat sein Leben gelebt, und ein schönes Leben hat er gehabt, nicht doch, mein Ein und Alles...

Die Kapelle ist klein, auch das Dorf ist klein, immer kleiner, vielleicht wird es bald ganz verschwunden sein. Im Dorf wird weiterhin ein altmontenegrinischer Dialekt gesprochen, er wurde behalten, erhalten, Alte wie Kinder sprechen gleich, die Sprache ist unberührt, als mischten sie sich mit niemandem.

Der Großtue von ihnen geht niemals irgendwohin. Eins geworden mit dem Dorf, düster wie die alten Häuser der Vojvodina. Sie sind zynisch und machen beinahe alles runter, machen sich über alle lustig, geben kaum jemandem eine Chance, niemandem. Manche leben auch weiterhin in schwäbischen Häusern, manche haben große Häuser, neue und niemals fertig gebaute, unverputzte, jahrzehntealte Baustellen. Wir bauten, als alle bauten, zur Zeit Titos konnte man das...

*Oma, wer ist Ljeposava?*

Sowohl fünfzackiger Stern als auch Kreuz. Früher waren sie wohl orthodox gewesen, sie waren Kommunisten, aber Parteibuch hatten sie keines. Zum ersten Mal habe ich eine Kirche mit 16 Jahren betreten, die Slava hat nie wer erwähnt, Weihnachten feierten wir halt, ein bisschen besseres Mittagessen.

Die Pogatsche machten wir erst später, manchmal, statt Brot. Popen existierten für uns nicht.

Sowohl fünfzackiger Stern als auch Kreuz, der Stern ist auf dem Grabmal, das Kreuz in der Kapelle. Und kyrillische Buchstaben. Kreuz und Rede, irgendjemand, es heißt, er sei ein Verwandter, vom Militär. Er spricht langsam und unzusammenhängend, manchmal hebt er die Stimme, das sind wohl irgendwelche bedeutsamen Passagen, niemand hört ihm zu, niemand weint. Ich trete zum Erdhaufen, man soll einen Brocken nachwerfen, damit er auf den Sarg fällt, damit man diesen dumpfen Aufprall hört, prumm-trumm-prumm, nasse Erde fällt auf den Sarg. Aber was machst du dir denn die Hände schmutzig, sagt Oma. Ich lache auf.

[...] Opa war 85 Jahre alt, Oma ist auch bald so alt.

[...]

Er starb im Schlaf, mit geschlossenem Mund, entspanntem Gesicht. Vielleicht hat er diesen Moment gar nicht mitbekommen, als der Tod kam, dabei hatte der schon so lange gewartet, bis er kam und ihn leise mit sich nahm. Nur vereinzelt weint jemand, doch alle trauern.

Sie starb im Schlaf, in jenem tiefen, ohne Bewusstsein, um 3:15 Uhr, die Apparate standen still. Intoxicatio Chi.

### Tod, der: Lektion eins. Instantlektion.

Der Tod ist das Ende des Lebens; eine unausweichliche Tatsache, wahrscheinlich aber auch ein Zustand. Der Großteil der Menschen ist der Meinung, dass nach dem Tod

Himmel oder Hölle folgen. Ein Teil denkt, dass es danach nichts gibt. Die Ur-völker glaubten, dass sie mit dem Tod in die ewigen Jagdgründe eingehen, weshalb sie ihre Toten zusammen mit Werkzeug, Schmuck und Waffen begruben, die für die ewige Jagd benötigt werden. Im Grunde weiß niemand, was danach kommt. Die wissenschaftlich-akademische Disziplin, die den Tod menschlicher Wesen erforscht, nennt sich *Thanatologie*.

Nach Ursache und Ursprung wird er unterteilt in:

- Natürlichen und
- Gewaltsamen Tod.

Ein natürlicher Tod tritt nach dem Versagen der vitalen Organe ein, am häufigsten infolge einer Krankheit, die akut oder chronisch sein kann oder durch Abnutzung der vitalen Organe infolge des Alterns verursacht wird. Ein natürlicher Tod kann plötzlich oder unverhofft eintreten, als solcher wird er dann zum Gegenstand forensischer Untersuchungen.

Ein gewaltsamer Tod ist das Ergebnis der Einwirkung verschiedener äußerer Faktoren. Ursache eines gewaltsamen Todes können sein:

- Unfall
- Mord und
- Selbstmord

Es gibt einige Phasen bzw. Stufen des Sterbens. Die erste Sterbephase ist der *klinische Tod*. Diese Phase geht mit Atem- und Herzstillstand sowie mit dem Aussetzen der Hirnaktivität einher. Bei einer rechtzeitigen medizinischen Intervention kann die betroffene Person ins Leben zurückgeholt werden. So binnen 4 Minuten keine Intervention erfolgt, kommt es zum *Hirntod*. Aufgrund der außerordentlichen Sensibilität der Hirnzellen, beginnen diese zu nekrotisierend, respektive aufgrund von Sauerstoffmangel abzustirben. Nach dieser Phase tritt der *biologische Tod* ein. Er ist das Produkt von Anoxie und Hypoxie aller Zellen des Organismus.

Die Todeszeichen spielen eine wichtige Rolle bei Beurteilung und Feststellung des Todes, Sie werden unterteilt in:

- Präsumtive oder frühe und
- Positive oder sichere Todeszeichen.

Die präsumtiven Todeszeichen sind:

- Atemstillstand
- Herzstillstand und
- Austrocknung der Schleimhäute.

Die sicheren Todeszeichen werden unterteilt in frühe und späte Symptome. Zu den frühen Symptomen zählen:

Totenflecken  
Totenstarre (lat: rigor mortis)  
Totenkälte  
Allgemeine Erschlaffung und  
„Gebrochene Augen“.

Späte Todeszeichen sind:  
Verfaulung  
Mumifizierung und  
Verseifung.

### Ende der Lektion.

\* \* \*

Ich wusste nicht, dass Säрге sich so leicht verschließen lassen. Sie werden nicht aus Eschenholz gemacht, das ist Blödsinn. Säрге werden aus Ahornholz gemacht. Leicht lassen sie sich verschließen. Sie haben einige Schrauben an den Seiten. Schraubenzieher brauche ich keinen, ich drehe sie nur behutsam hinein, und nie wieder wird der Sarg sich öffnen. Wir sind in der Aufbahngshalle, vielleicht in der Kapelle, nein, in der Aufbahngshalle sind wir, die Leute kommen bald, ich bekomme Panik, ich drehe schnell die Schrauben hinein, sie drehen sich schnell hinein, unglaublich schnell und unglaublich leicht, sie lassen sich problemlos hineindrehen, als wären sie bald herausgeschraubt, aber sie werden nie mehr herausgeschraubt werden, wenn sie sich einmal hineingegraben haben, bleiben sie auch dort. Ein Tod mit dem Geruch von Erde. Wenn du die Hymne spielst, setzt's was. Der Sarg geht auf und zu. Ich sehe sie, ich sehe sie nicht. Ich sehe nur die Schrauben. Der Sarg soll versiegelt sein, versiegelt soll er sein, damit mich niemand sieht. Die Kinder schon gar nicht. Der Körper trieft, das ist jetzt nur ein Körper, ich tupfe ihn ab, tupfe sie ab, das ist nicht mehr sie. Die feuchten Taschentücher haben keinen Geruch, ich rieche rein gar nichts. Der Sarg ist verschlossen, versiegelt. Schließt mich ein, damit mich niemand sieht, die Kinder schon gar nicht. Ein leerer Sarg, so wie Mamas, der Fluss hat die Hälfte meiner Familie fortgerissen.

\* \* \*

Ich heiÙe Ljubica.

Ich bin 1916 in Grubin bei, Cuce geboren, Montenegro. Ich bin das älteste von acht Kindern gewesen, drei Mäderl und fünf Burschen. Meine Mutter Marija ist 1936 gestorben. Sie ist krank geworden und über Nacht gestorben, ach ... und zurückgeblieben sind mein Vater Tomo und wir acht. Mir, weil ich ja die älteste war, blieb nichts anderes übrig, als wie durch sie ersetze – wo immer ich können hab. [...]

Und dann, bei Gott, keine zwei, drei Jahre sind vergangen gewesen, wie in unser Dorf ein Mann aus Cetinje kommt, ein Händler, etwas älter – Pravilovic. Und der sagt zu unserem

Vater, dass er will, dass ich mit ihm gehe. Ach, was hätte ich denn sonst tun sollen ... Ich jung, aber die älteste, kann alle Arbeiten machen, er ein gemachter Mann, Händler. Er war 25 Jahre älter als ich.

Und da geh ich mit ihm. Zuerst sind wir nach Bjelice gegangen, ins Dorf, wo seine Familie ist. Dort habe ich zuerst zwei Töchter zur Welt gebracht, dann zwei Söhne. Und es vergehen nicht mehr als ein paar Jahre, da stirbt er. Wird krank und stirbt. Ach, was soll man tun ... Und ich stehe mit vier Kindern da. Ach, ja, ja, das ist nach dem Krieg gewesen. [...]

Ja, schlimm, müssen habe ich, alles fürs eigene Wohl, wer soll da ... Wann immer ich können hab, bin ich zu meiner Familie ins Dorf gegangen – damit ich ihnen helfe, wo ich kann. Ach, auch die Kinder habe ich mitgenommen, wenn es sein müssen hat. Zu Fuß, sicher, mit dem Flugzeug vielleicht! Alles zu Fuß, langsam, an Pfaden entlang ...

Dann sind in einem Jahr viele in die Vojvodina aufgebrochen. Wir wollten nicht. Das ist weit weg, schlimm, was sollen wir dort. Und ich habe es nicht bereut, nie.

Aber ich erinnere mich an diesen Blaze, ein Lump, wo der einmal angefangen hat mich zu verspotten, dass ich eine Schabracke bin, dass das Brot, das ich mische, wie Stein ist, und zu lachen beginnt, schlimm ... Dabei höre ich ihm zu, dann schaue ich ringsum – die Leute lachen! Ich lass ihn fertig erzählen, dann steh' ich auf und sag': „Komm, Blaze, du Lump! Mal sehen, wer da wen niederringt, na komm, wenn du dich traust!“ Er schaut mich an, bei Gott, der kennt sich nicht aus. Die Leute lachen. Einer sagt, ich erinnere mich genau, Tripko: „Na komm, Blaze, wenn du dich traust! Aber du traust dich nicht, du armer Teufel, bei Gott nicht...!“

Und er steht auf, sagt, er ist dabei. Ich steh auch auf, bei Gott, ich bin auch dabei! Und er geht auf mich los, will mich niederringen, aber ich pack' ihn am Arm, dann an der Hüfte, bei Gott, der gibt nicht auf, so ein Sauker! Aber ich geb' auch nicht auf, das schaffst du nicht, bei Gott, wenn du dich mit mir anlegst ...! Und ich ring' ihn zu Boden – er fällt um wie ein Hender! Ach, wie die Leute da gelacht haben, die sagen: „Bei Gott, Ljubica, den Blaze hast niedergedrungen!“ Ach, und wie ich das hab!

Jetzt ist vor ein paar Jahren der Blaze gestorben, bei Gott, im hohen Alter, ach ... Soll er – hat genug erlebt gehabt!

Der ist später aus der Vojvodina zurückgekehrt, hat's dort nicht ausgehalten. Und ich geh zur Trauerfeier, und wie ich ihn sehe, sage ich: „Ach, Erinnerst' dich, mein lieber Blaze, du Lump, Erinnerst' dich, wie ich dich niedergedrungen hab, damals, im Dorf!“ – es waren nur noch zwei-drei am Leben, die was sich daran erinnern. Und die, bei Gott, die haben gelacht.

[...]

Ach, ich habe genug erlebt... Vierundneunzig. Alle Geschwister habe ich begraben ... Ach ... Jetzt, vor drei Monaten, ist mein letzter Bruder gestorben, Bordija, zehn Jahre jünger wie ich. Ich wollte mich in die Vojvodina aufmachen, was denn sonst, zum letzten Bruder, aber sie haben mich nicht gelassen – haben gesagt, nicht doch Oma, wo willst' denn hin, in dem Alter, das ist weit weg... Da sag ich – das ist nicht weit, bei Gott nicht, wo das doch mein Bruder ist, der letzte, der mir geblieben ist ... [...] Aber, keiner aus der Familie fährt in



die Vojvodina, zur Trauerfeier ...! Ich Arme bin aus allen Wolken gefallen, wie ich das gehört hab! Wie, niemand, wie wenn wir Vieh wären – dass niemand hingeht, um den letzten Onkel und Opa hinüber zu begleiten ... Und dann habe ich ihnen gesagt: „Hört mal her, was euch eure Oma zu sagen hat – wenn ihr eurem letzten Opa nicht zur Trauerfeier geht, wenn ich sterbe, dann braucht nicht mal zufällig einer von euch zu kommen! Nein, bei Gott... Jetzt habt ihr euer wahres Gesicht gezeigt! Ihr braucht euch nicht verausgaben und abmühen schon gar nicht! Bemitleidet euch nur selber und jammert darüber, wie wenig ihr doch habt, und erzählt über einander hinterm Rücken alles Mögliche – wie ihr es ohnehin tut! Nein, lasst mich, ich weiß genau, was ich sage! Wenn ich sterbe – braucht ihr gar nicht zu kommen! Lebt wohl!

Und da, schlimm, ist genau das passiert. Bin ich auch gestorben. Zwei Tage nach dem Geburtstag meines letzten Bruders, den der Arme nicht mehr erlebt gehabt hat – am fünf- undzwanzigsten April zweitausendzehn – bin auch ich gestorben. Im vierundneunzigsten Lebensjahr, schlimm – aber es hat gereicht!

Und sie überführen mich nach Bjelice, wo ich hinwollen hab, ins Dorf, das es nicht mehr gibt, zu den Menschen, die es nicht mehr gibt, zu meiner Familie! Und jetzt soll sich ruhig jeder so an mich erinnern, wie es ihm passt. Ich habe gelebt, wie ich können und wie ich müssen hab, ach ... Und, bei Gott, glücklich bin ich gewesen!

[...]

\* \* \*

*Als wir dort gelebt haben, ist das ein Hundeleben gewesen. Hier ist es anders. Hier sind die Menschen besser, überall sind die Menschen besser. Es war unsere Rettung, dass wir hierhergekommen sind. Aber trotzdem, ständig träume ich von diesem Hundeleben.*

Mein Opa war keine Partisane. Mein Opa war kein Kolonist. Mein Opa ist aus Montenegro hierhergekommen, als alle Kolonisten ihren Anteil am fruchtbaren Boden der Vojvodina bereits erhalten hatten und auf ewig in die Schwarze Liste jener Anderen oder Ersten, jener Vojvodiner eingetragen worden waren, die behaupten, dass sie, die Vojvodiner, auf diesem Gebiet autochthon sind, wohingegen alle anderen, Montenegriner, Herzegowiner, Liker, Bosnier, wohingegen alle anderen Zuwanderer sind, Eindringlinge, die ihre Kultur und ihre Bräuche mitgebracht haben, ihre Sprachen und Dialekte, ihre Grobheit, ihren Schmutz und ihre Faulheit und die sie, die weltgewandten Vojvodiner österreichisch-ungarischer Abstammung (ach, daran wollen sie unbedingt glauben), die sie bedrohten, die sie seit dem verfluchten Jahr 1945 bedrohen. Auch das ist generationsübergreifend. Ganze siebzig Jahre seit der Ankunft des ersten Kolonisten, der nie zuvor solch ein Badezimmer gesehen hatte, solche Böden, ach, solch wunderschöne düstere Häuser, ist er immer noch Kolonist, oder das Kind eines Kolonisten, oder der Enkel eines Kolonisten, bedroht er immer noch jene Autochthonen und ihre ebenfalls autochthonen düsteren Häuser.

[...]

\* \* \*

25. Januar 2014  
Neusatz, Vojvodina

Acht obdachlose Frauen blieben dieses Wochenende auf der Straße, weil die Bewohner der Njegos-Straße, wo ihnen das Zentrum für Sozialarbeit einen Schlafplatz organisiert hatte, verhinderten, dass ihnen Unterschlupf gewährt wird.

*Ich sollte im Auffangzentrum in der Njegos-Straße übernachten, aber dazu kam es nicht, da bin ich zum Bahnhof gegangen, um mich aufzuwärmen, dort habe ich auch übernachtet. Danach habe ich nach einem Unterschlupf in Neusatz gesucht und mich überall dort aufgehalten, wo es warm ist. Ich war hungrig müde und durchfroren. Dann hat man mich hierhergebracht, ich weiß nicht, wie lange ich hier sein werde, aber eine andere Option habe ich nicht.*

*Ich habe niemanden. Ich bin hierhergekommen, als der Krieg ausgebrochen ist, das ist lange her. Ich bekomme von niemandem Unterstützung, ich verdiene, indem ich bettle. Wenn ich Geld habe, übernachtete ich in der Wohnung eines Bekannten, dem ich 400 Dinar pro Nacht zahle. Wenn ich nicht so viel habe, gehe ich zum Bahnhof oder in ein leerstehendes Gebäude.*

*Wir sind keine Verbrecher, wir haben nur keinen Ort, wo wir schlafen können.*

(Aus: Bojan Krivokapic, Schwarzberg. In: *Forum Tomizza* (Hrsg.): Lapis Histriae 2014, Umag Gradska knjižnica S. 36–48)

(Aus dem Serbischen von **Paul Gruber**)